



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. VII.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Max Jähns.

VII.

Schon im Jahre 1806 begab es sich, daß Napoleon in offener Sitzung des Staatsrathes laut ausrief: „Wenn ich falle, so wird auf der Fahne derer, die mich verdrängen, geschrieben stehn: „Keine Conscription mehr!“\*) Ein prophetisches Wort; es geschah genau wie er vorausgesagt. Schon der Graf von Artois, welcher 1814 als Generalstatthalter dem Könige vorauseilte, verkündete überall: nun nehme das Kriegsführen ein Ende, die Conscription höre auf! Es ist unberechenbar, wieviel diese tausendfach wiederholte Verheißung dazu beitrug, den Bourbonen den Weg zum Thron, ja zum Herzen Frankreichs zu ebnen. — Trotz dieses friedlichen Programms mußte sich jedoch naturgemäß gleich die erste Thätigkeit der neuen Regierung dem Heere zuwenden. Die erste Verordnung, welche sie traf, war der Befehl, die weiße Kokarde aufzustecken. Zugleich richtete sie eine Ansprache an die Armee in demselben Sinne, in welchem Artois zu den ihn begrüßenden Marschällen gesprochen: Frankreichs Heer habe den französischen Namen verherrlicht; darum mache der König auf jede ihrer Heldenthaten Anspruch. Endlich wurde angekündigt, daß ausgedehnte Beurlaubungen stattfinden würden, von welcher Gunst aber alle Ausreißer ausgeschlossen seien, die sich nicht in kurzer Frist gestellt hätten. Die Desertion hatte nämlich ganz außerordentlichen Umfang angenommen und mußte mit ernstern Zwangsmaßregeln bedroht werden.\*\*)

Am 30. Mai schloß man den Frieden von Paris und zehn Tage später verließ Louis XVIII. bei Eröffnung der Kammern jene Charte, deren für das Heerwesen wichtigster Satz lautet: „La conscription est abolie, l'armée se recrute par des engagements volontaires.“ — Vorläufig handelte es sich jedoch nicht um Recrutirung, sondern um Reorganisation der starken vorhandenen Armee.

\*) Boutirac: Institutions militaires de la France.

\*\*) Ditt: Geschichte der letzten Kämpfe Napoleon's.

Grenzboten III. 1872.

Die provisorische Regierung hatte einen der leidenschaftlichsten Gegner Napoleon's, den General Dupont, den Mann der Capitulation von Baylen, zum Kriegsminister ernannt. Er, der in der napoleonischen Armee für bescholten galt, konnte diese Stellung den Bourbonen gegenüber nur durch unbedingtes Eingehen in die Absichten der royalistischen Partei behaupten. Die allgemeinen Maßnahmen, welche die königlichen Ordonnances vom 12. Mai 1814 vorschrieben, muß man als practisch anerkennen. Die bisherigen Regimenter wurden nicht aufgelöst, aber unter neuen Nummern sorgfältig reformirt: die Infanterie in 107 Regimentern zu drei Bataillonen\*), die Reiterei in 61\*\*), die Artillerie in 12\*\*\*), das Genie in 3 Regimentern†). Unter Einrechnung der Dispositionsurlauber (semestriers) zählte man darauf, ein Heer von 150,000 Mann Infanterie, 32,000 Pferden und 16,000 Artilleristen aufstellen zu können. — Thatsächlich disponirte die Regierung am 1. Jan. 1815 über 155,000 Mann marschbereiter, vortrefflich ausgerüsteter Truppen, ferner über 50,000 Mann in den Depots, 10,000 Veteranen in 120 Compagnien und 14,000 Gendarmen zu Roß und zu Fuß. Es war das in der That eine Achtung gebietende Macht.

Die Neuorganisation der Regimenter hatte aber eine Seite, welche tiefe Mißstimmung in der Armee verbreitete. Man ging nämlich gleichzeitig darauf aus, alle entschiedenen Buonapartisten zu beseitigen und Raum zu schaffen für solche Anhänger der königlichen Sache, denen man Belohnung oder Entschädigung schuldig zu sein glaubte. So wurde denn eine große Anzahl von Officieren in das Heer eingereiht, welche ihre Dienste in der Emigranten-Armee des Prinzen von Condé und in den verschiedenen Aufständen der Vendée geleistet, oder geleistet zu haben behaupteten. Da nun mit diesen Neuanstellungen eine doch beträchtliche Reducirung der Armee Hand in Hand ging, so wurden 15 bis 16,000 napoleonische Officiere auf Wartegeld entlassen. Man kann sich denken, wie das wirkte! Dazu kam aber noch ein zweites, tiefe Unzufriedenheit erregendes Moment: die Neu-einrichtung

\*) Nur die 2 aus der alten Garde errichteten Regimenter hatten 4 Bataillone. à la suite jedes Regiments befand sich der Cadre von Officieren für noch ein Bataillon. Jedes Bataillon hatte 6 Compagnien. — Man zählte 90 Linien- und 25 leichte Regimenter, dazu 2 Corps royal.

\*\*) Es waren 12 Kürassier-, 2 Carabiner-, 15 Dragoner-, 6 Lanziere-, 15 Chasseurs- und 7 Husaren-Regimenter; dazu 4 Corps royal. Jedes Regiment hatte vier Escadrons und den Officier-Cadre zu einer fünften.

\*\*\*) Es waren 8 Regimenter Fuß-Artillerie zu je 21 Compagnien, 4 Regimenter reitende Artillerie zu je 6 Compagnien. — Dazu kamen ein Bataillon Pontonniers, 4 Train-Escadrons, 12 Compagnien Artillerie-Arbeiter.

†) Zu je 12 Compagnien. — Dazu: 2 Bataillons d'Equipages militaires, 1 Compagnie Train du génie und 1 Arbeiter-Compagnie. (Nach Charraß.)

der Garde. Zwar behielt man die Alte Garde bei; zwei Compagnien derselben hatten sogar Louis XVIII. bei seinem Einzuge in Paris das Ehrengeleit gegeben, und seitdem waren aus den Trümmern der Garde zwei Infanterie- und vier Cavallerie-Regimenter unter dem Ehrennamen: „Corps royaux de France“ errichtet; aber man hatte diese Garde Napoleon's wie alle andern Truppen in verschiedene Garnisonen vertheilt, und an ihrer Statt war für den Dienst am Hofe die alte Maison du Roi hergestellt worden. Zu den Gardes du Corps und Chevauxlegers, die schon Napoleon wieder erweckt, gesellten sich nun die längst vergessenen grauen, rothen und schwarzen Mousquetaires, die Hundertschweizer, die Hellebardierer, welche, sammt dem entsprechenden Ceremoniell aus der historischen Kumpelkammer hervorgeholt, binnen wenigen Tagen vollzählig waren, da sich schon seit dem 1. April Tausende von Adelligen in die königliche Garde hatten einschreiben lassen. Den alten Edel-leuten, die schon vor der Revolution darin gedient, wurde diejenige Zeit, die sie seither im Auslande zugebracht, als Dienstjahre angerechnet; neben ihnen wurden lauter junge Herrn aufgenommen, von denen jeder das Recht hatte, mit Officiersrang in die Linie überzutreten, so daß den Officieren der letzteren auch hiedurch die Beförderung in der empfindlichsten Weise verkümmert wurde. Diese grobe Stilmidrigkeit im Neubau der Armee hat außerordentlichen Schaden gethan. Die Bevorzugung jener neuerrichteten Corps, in deren prahlerischer Uniform hartlose Knaben, welche nie ein Gewehr abgeseuert, hochmüthig auf die Veteranen der Republik und des Kaiserreichs herabsahen, die Regungen des Neides, welche der Lieutenantsrang und Lieutenantsold der gemeinen Musketiere, Hellebardiere u. s. w. in den unteren Reihen des Heeres hervor-rufen mußten, erzeugten täglich eine Menge von Reibereien und ein immer tiefer fressendes Mißvergnügen. Bedenklicher aber war es noch, daß die vielen Tausende der entlassenen Officiere, zum großen Theil Männer, die von der Pike auf gedient hatten und dem Bauer und Kleinbürger durch ihren Ursprung nahe verwandt waren, bei der Rückkehr in die Heimath ihren Mißmuth, ihren gekränkten Ehrgeiz, ihren Haß in alle Provinzen trugen und jedem Landstädtchen, ja fast jedem Dorfe einen von persönlicher Leidenschaft getriebenen Vertreter des Geistes politischer Unzufriedenheit lieferten. Und wenn so die Regierung eine Fülle berechtigten Stolzes kränkte und vergiftete, so that sie auf der andern Seite den Royalisten noch lange nicht genug. Der Zudrang derer, welche von dem ehemaligen Befehlshaber der bewaffneten Emigration Dienstzeugnisse verlangten, war so groß, daß der Prinz von Condé sagte: „Ich glaubte, nur einige Regimenter gehabt zu haben; jetzt aber finde ich, daß es eine ganze Armee war.“ Dieser Spott verhinderte den Prinzen indessen nicht, jedes gewünschte Zeugniß auszufertigen; ein Condé'sches Dienstattest aber begründete in den Augen des Inhabers vollgültiges Anrecht auf ein Officiers-

patent, deren auch wirklich so viele ausgegeben wurden, daß Frankreich bei einem Heerbefstande von 200,000 Mann bald mehr Generale zählte, als erforderlich gewesen wären, um eine Million Soldaten zu befehligen \*). — So schnell kehrte man zu den Mißbräuchen der vorrevolutionären Zeit zurück. Das auf die Bourbonen gerichtete Wort: „Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen!“ trifft in militärischer Beziehung unläugbar zu. Selbst die billigste Art der Abspeisung royalistischer Ansprüche: die Aufnahme in die Ehrenlegion mußte das Heer beleidigen. Man berechnete, daß Louis XVIII. binnen weniger Monate eine größere Zahl von Ritttern, Officieren und Großkreuzen ernannt habe, als Napoleon während seiner ganzen Regierung, und erinnerte sich dieser maßlosen Verschwendung gegenüber manches ergreifenden Zuges, wie kaiserliche Krieger das ihnen verliehene Kreuz abgelehnt hätten, weil sie selbst sich dessen noch nicht werth gehalten.

Dies war die Nahrung der Unzufriedenheit in der Armee und im Lande. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1815 bildeten sich Verschwörungen mit Generalen und Staatsmännern an der Spitze, die auf den Sturz der Bourbonen hinarbeiteten. Einige dachten damals bereits, sie durch Orleans \*\*) zu ersetzen, die meisten Verschwörer aber waren Buonapartisten. Zu Elba fand beständiger Verkehr entlassener kaiserlicher Officiere statt und gern ließ sich Napoleon von ihnen berichten, wie die französischen Soldaten mehr als je an ihm hingen, wie sie den Sold der Bourbonen auf seine Gesundheit vertränten und dem abgenöthigten: „Vive le Roi!“ leise ein „de Rome“ hinzuzufügen pflegten. — Mürrisch lagen die Corps in ihren Garnisonen; auch jetzt war die Alte Garde das musterhafteste; keine einzige Strafe war in ihren Reihen seit dem Abschied von Fontainebleau ertheilt worden. Aber auch sie wurde, wie die übrigen Corps mit ungewohnten Uebungen und Musterungen geplagt, von denen man zu wissen glaubte, daß es die Lehrstunden ihrer Neulinge von Befehlshabern seien. Verhaßt war den Truppen die weiße Kokarde, unmöglich schien es ihnen, dem Könige die Abtretung Belgiens zu vergeben. Bald führte der Bürger in den Umgebungen der Soldaten dieselbe Sprache. Seit die Angst vor der Conscription verschwunden war, strahlte das Bild des Kaisers, der die Franzosen zur „grande nation“ gemacht, in märchenhaftem Glanze; ja wie das Urtheil der gedanken- und ideallosen Masse sich stets in Extremen bewegt, so fing man plötzlich an zu überlegen, daß die beiden verhaßtesten Ein-

\*) v. Rochau: Geschichte Frankreichs vom Sturze Napoleon's bis zur Wiederherstellung des Kaiserthums. (1814—1852.) Leipzig, 1858.

\*\*) In der Armee hatte der Herzog noch von seinen Feldzügen her einige Verbindungen; kräftiger aber war die Unterstützung, welche sein Name von der alten republikanischen Partei Moreau's empfing, die um keinen Preis des Kaisers Rückkehr wollte. — Eine kleine Partei nannte auch Eugen Beauharnais als Throncandidaten.

richtungen des Kaiserthums doch auch ihr Gutes gehabt: dem Tagelöhner und Handwerker hatte die Conscription, dem Fabrikanten das Continentsystem den Vortheil geringer Concurrenz verschafft.

Wol bemerkte der Hof die wachsende Unzufriedenheit. Es galt Vorseege zu treffen gegen das Uebelwollen der Armee. Weder neue Auszeichnungen der Marschälle, noch die 10,000 Mann starke Hausgarde gaben ausreichende Garantien. Da aber die Nationalgarde bei Ankunft der Bourbonen willige Dienste geleistet, so beschäftigte man sich mit ihrer Reorganisation: man setzte sie möglichst aus den Mittelklassen zusammen und entzog sie dem Zusammenhange mit der Armee, indem man sie den Civilbehörden unterstellte. Das Wichtigste aber war eine kräftigere Besetzung des Kriegsministeriums. Dupont's Unfähigkeit lag am Tage, er hatte nicht einmal die Hauptstadt von den vielen trohigen Officieren, die zu ihren Corps gehörten, befreien können. So ernannte man denn Soult zum Kriegsminister, der in der Bretagne als ein Royalist reinsten Wassers aufgetreten war und der in der That mit großer Energie an seine Aufgabe ging\*). Aber bei seinem scharfen Vorgehen erlitt er bald eine empfindliche Niederlage. Er hatte den tapferen General Exelmans wegen einer Correspondenz mit Murat auf Halbsold gesetzt und aus Paris verwiesen. Exelmans und mit ihm hunderte von Officieren, die in gleicher Lage waren, behauptete, einem auf Halbsold gesetzten Officier könne kein bestimmter Aufenthaltsort angewiesen werden. Es entstand ein großer Lärm; die Sache wurde einem Kriegsgerichte überwiesen und dies entschied zu Gunsten Exelmans'.

Ein so empfindlicher Schlag gegen die Regierung fachte die Gluth der bonapartistischen Verschwörung mächtig an. Die Generale Lesebvre, Vernouettes, die beiden Lallement und namentlich der feurige junge Oberst Labedoyère waren zu jedem Wagniß für den Kaiser bereit; sie eröffneten sich dem Herzoge von Bassano und überlegten, wie sie Napoleon den Weg bereiten könnten. In mancher Garnison redeten die Soldaten den ganzen Winter vom kleinen Corporal und behaupteten gut gelaunt, er werde mit den Weilschen kommen. Ohne daß sie um irgend ein Vorhaben gewußt hätten, thaten sie, als ob sie wieder dem Kaiser angehörten.

Indessen wurde angesichts der Unruhen in Italien ein Beobachtungscorps von 30,000 Mann zwischen Lyon und Grenoble zusammengezogen. „Wie gemahnte die Truppen ihr Auszug an den Kaiser! Auf dieselbe Weise traten sie den Marsch an, wie in alle seine großen Kriege. Auch in diese waren sie erst allein ausgerückt, ohne das Ziel zu kennen. Wenn sie dann im Felde standen, kam der Kaiser nachgereist; sie erriethen allmählich etwas von seinen

\*) Ott, a. a. D.

Plänen und gewannen ihm bald den ersten Sieg. Jetzt waren sie abermals unterwegs: was, sollte der Kaiser nicht auch diesmal kommen?\*) — Und er kam. Er sah, wie ihm seine große Armee entgegengeführt, gerade auf dem Wege nach seiner Hauptstadt echelonirt wurde. Mit 1100 Mann schiffte er sich auf Elba ein und an Bord diktirte er die berühmten Proclamationen an das französische Volk und die französische Armee. In der ersten wurde das ganze Unglück des Feldzuges von 1814 dem „Abfall und Verrath“ Augereau's und Marmont's zugeschrieben, und die andere begann mit den Worten: „Soldaten! wir sind nicht besiegt worden. Zwei, die aus unsern Reihen getreten, haben Verrath begangen an unsern Vorbeern, an ihrem Lande, ihrem Fürsten, ihrem Wohlthäter.“ Es war das typische, bei jedem Unglücke Frankreichs so widerwärtig laut erklingende Verrathsgeschrei; aber es wirkte. Man weiß, in welcher unerhörten Weise die Truppen, welche Napoleon auf seinem Wege antraf, widerstandslos zu seinen Füßen sanken. Dazu kam, daß von dem Augenblicke an, wo der Kaiser den französischen Boden betreten, er sich als ein Mann darstellte, der durch das Unglück, durch die Betrachtungen des Exils aufgeklärt sei. Seine Proclamationen, seine Ansprachen athmeten die Liebe zum Frieden und die Achtung vor der Demokratie, vor der Freiheit. — Leicht sind die Massen dem Vertrauen zugänglich, der Täuschung. Sie ließen sich hinreißen von dieser neuen Sprache und glaubten an die Dauer des Friedens unter der Regierung Napoleon's.\*\*\*) Binnen wenigen Tagen residirte der Kaiser zu Lyon und erließ jene Decrete, durch welche er den alten Adel abschaffte, alle Generale und Officiere, die seit dem 1. April 1814 in die Armee gekommen und die entweder emigriert oder zur Zeit der ersten Coalition aus dem Dienst getreten waren, ihrer Stellen enthob und an ihren Wohnort verwies und endlich die kaiserliche Garde aus lauter Soldaten von zwölf Dienstjahren neu errichtete.

Gegenüber diesen Maßregeln verordnete der König die Einberufung aller auf halben Sold gesetzten Officiere und der alten Soldaten, wodurch die Armee bis zum 1. April um 20,000 kriegsgewohnte Soldaten vermehrt wurde. Außerdem wurde eine allgemeine Organisation der Nationalgarden des Königreichs befohlen, theils zum Wachtdienst, theils zu Freischaaren. Der König bat diese, die Charte als ihr Vereinigungszeichen zu betrachten, und richtete eine Ansprache an das Heer, in welcher er abermals von seinem Stolz auf dessen Siege redete und versprach, aus der Elite der treuen Soldaten selbst fortan Officiere zu wählen. — Nicht ganz ohne Erfolg war der Aufruf an die Nationalgarden. Zumal in Paris drängten sich die Royalisten zum Eintritt in die Reihen der

\*) Dtt, a. a. D.

\*\*) Charras: Histoire de la campagne de 1815.

„Freiwilligen des Königs“: in erster Linie die Studenten mit ihren Professoren. Sie haßten den Kaiser der Conscription wegen und dachten es auf diese Art den Universitäten Deutschlands gleich zu thun. Auch vom östlichen Frankreich aus, wo sonst gerade die bonapartistischen Sympathien sehr lebendig waren, wurde der König gebeten, die Bildung von Freischaaen unter dem Namen der „Jäger Henri's IV.“ zu genehmigen.\*)

Alles das aber war Strohfeuer und in der Armee verhallte des Königs Ruf ganz wirkungslos. Zwar die Marschälle, die Generale, die Officiere höherer Grade sahen im Allgemeinen die Rückkehr Napoleon's mit ungünstigen Augen an. Sie waren müde und wollten genießen, und ihrer Viele hatten sich so undankbar und schonungslos von ihrem ehemaligen Herrn und Meister losgesagt, daß sie nicht ohne tiefe Scham vor ihn hintreten konnten. Aber die unteren Chargen dachten anders, und sie entschieden die Sache durch die Macht der Masse.

Als von Dijon, wo damals viele Officiere auf Halbsold wohnten, die Garnison gegen Lyon ausrücken sollte, empörte sie sich unter Führung der Bonapartisten und unter den Augen des Marschalls Ney, welcher nicht dagegen einschritt. — Ney war nach des Kaisers Landung sogleich von seinem Landsitze nach Paris geeilt und hatte dem Könige erklärt: Napoleon müsse verrückt geworden sein; er gehöre nach Charenton ins Irrenhaus; er selbst wolle ihn in einem Käfige dorthin bringen. Ney trat dann die Führung des bedeutendsten, dem Kaiser gegenüberstehenden Heerkörpers an; aber als er die Abneigung der Soldaten für die Kissen zu fechten, erkannte, als er von Bertrand schmeichelhafte Aufforderungen und Zusicherungen des Kaisers empfing, da riß ihn der Augenblick hin und er vereinigte sich mit Napoleon bei Auxerre. So treulos und schamlos handelte der „Bravste der Braven“.\*) Er war der einzige Marschall, welcher sich vor dem Einzuge des Kaisers in Paris für dessen Sache entschied. Im Uebrigen waren es (wie Napoleon selbst bei jeder Gelegenheit wiederholte) die gemeinen Soldaten, die Unterofficiere, die Unterlieutenants, die ihn auf den Thron zurückführten. Die Wiederherstellung

\*) La Panache de Henry IV. ou Phalanges royales en 1815.

\*\*) Die Entschuldigung, ja Verherrlichung welche Ney's Verhalten in späterer Zeit leider sogar in Deutschland gefunden, wäre 1815 schwer begriffen worden. Sehr treffend ist ein Epigramm, das damals in der Spener'schen Zeitung erschien: Abrechnung des Marschalls Ney mit Napoleon:

Es ist einerlei,  
Sagt nun Marschall Ney,  
Dein Eid  
Ist Meineid;  
Und mein Eid?  
Ist — Dein Eid.

des Kaiserthums ward durch eine Militairrevolution bewirkt, der sich die Mehrheit der Nation mit kleinmüthiger Ergebung fügte, während ihr eine Minderheit mit aufrichtiger Begeisterung zusauchzte, eine andere Minderheit offenen Widerstand leistete.\*)

Marmont, den Napoleon jetzt mit seinem grimmigsten Haß beehrte, rieth dem Könige, sich mit vielem Geschütz, zuverlässiger Besatzung und Vorräthen in den Tuileries zu verschanzen. Er war überzeugt, daß es Napoleon auf eine Belagerung mitten in Paris nicht ankommen lassen werde; aber Louis XVIII. ging nicht darauf ein; er reiste in der Nacht ab. Tags darauf, am 19. März, traten die Hausstruppen den Marsch nach Norden an, und am Abend des 20., dem Geburtstage des Königs von Rom, bezog Napoleon die Tuileries.

Es galt nun eine abermalige Heeresreorganisation. Das Portefeuille des Krieges empfing Davoust, das des Innern Carnot. Von der Grenze Frankreichs aus hatte der König die Armee für aufgelöst erklärt; sie war jedoch natürlich intakt und beisammen geblieben. Seit sie den Kaiser wieder in Paris wußten, hatten fast alle Marschälle ihre Corps die dreifarbige Kokarde nehmen lassen, ohne in die frühere Unterwürfigkeit zurücktreten zu wollen. Nur Victor und Marmont folgten dem Könige, Berthier war nach Deutschland gegangen, Macdonald blieb als Privatmann in Paris; die andern, auch Soult, traten wieder in den Dienst des Kaisers.

Die Armee, welche Napoleon vorfand, war zwar sehr viel schwächer, aber wesentlich besser als diejenige, von der er geschieden war. Sie verdankte diese qualitative Steigerung der Rückkehr jener kriegsgewohnten alten Garnisonen aus den deutschen Festungen und der großen Menge entlassener Kriegsgefangener. Unter Einrechnung der von Elba mitgebrachten Truppen verfügte der Kaiser über 223,972 Mann aller Waffen bei den Fahnen,\*\*) 19,300 Mann in begrenztem, 30,646 Mann in unbegrenztem Urlaub. Ungeheuer aber waren die Hilfsquellen an Menschen, welche ihm außer dieser vom Königthume übernommenen Armee zu Gebote standen.

Im April 1814 wiesen die französischen Armeen von Paris, Lyon, Toulouse und Italien, die Festungsgarnisonen in Frankreich und Belgien, am Rhein, in Deutschland &c. und die Depots zusammen eine Truppenstärke von 450,000 Mann nach. Der Friede gab Frankreich 150,000 kriegsgefangene Soldaten zurück. Es disponirte also am 1. April 1815 außer der 280,000 Mann starken activen Armee über 366,000 kriegserfahrene Soldaten, aus denen es seine Heerschaaren zusammensetzen konnte. Ohne Zweifel waren durch Verwundung, Krankheit, Tod, „Verheirathung“ &c. diese Zahlen ver-

\*) v. Rochau a. a. D.

\*\*) Abgesehen von 8000 Mann in den Lazarethen.

ringert worden: auf 250,000 sehr diensttauglicher Leute war aber ohne Frage zu zählen. — Dazu kam nun die Conscriptio von 1815, dieselbe, welche Napoleon bereits durch Dekret vom 9. October 1812 einberufen, von der damals aber nur etwa 45,000 Mann in die Depots gelangt waren, um gleich wieder entlassen zu werden. Diese, ursprünglich auf 160,000 Mann geschätzte Aushebung mußte wenigstens 110,000 Mann ergeben. Ein einfaches Dekret konnte also zur vorhandenen Armee noch 360,000 Mann unter Waffen rufen, von denen 250,000 Soldaten waren, die den Krieg kannten. — 100,000 verabschiedete Militairs konnten außerdem 25—30,000 Mann zur Besetzung der Festungen liefern und auch die Matrosen der vernichteten Flotte waren zu ähnlichen Zwecken heranzuziehen. — Hinter alle dem aber stand noch die Nationalgarde, welche die Reserve des Heeres bilden konnte.

Napoleon griff auf alle diese Hilfskräfte zurück, aber zögernd, langsam, fast timide. In seinen Dictaten von St. Helena hat er sich der „Wunder von Energie“ gerühmt, die vom 20. März bis zum 15. Juni 1815 vollbracht worden seien und ein glänzendes Bild davon entworfen, und doch hat es grade an Energie und Thätigkeit, die zu der vorhandenen Gefahr im Verhältniß gestanden hätten, entschieden gefehlt: überall, auch bei dem Kaiser selbst. Drei Wochen lang befand er sich bereits in den Tuileries, bevor er die ersten nothwendigen Maßregeln traf, um die Militärkräfte des Reiches zu erhöhen.\*)

Es ist bezeichnend, daß zu den ersten Maßregeln des neuen „liberalen“ Regimes der Appell an die Nationalgarde gehörte, deren Aufstellung Carnot mit großem Eifer betrieb. Dieser alte Republikaner verfolgte bei seinen Bestrebungen zur Hebung der Bürgerwehr zugleich den Zweck, die Herrschaft der Armee, auf welche sich der cäsarische Despotismus stützte, zu beschränken. Die Nationalgarden, welche unter dem Königthume so beträchtlich entwickelt und im ersten Glanz des 20. März fast überall zusammengetreten waren, sollten dergestalt ausgebildet werden, daß sie im Stande seien, die Landesvertheidigung zum größeren Theil zu übernehmen; aber durch geringere Strenge in Disciplin und Uniformität und namentlich durch die jährliche Wahl ihrer Offiziere sollte ihnen der bürgerliche Charakter erhalten bleiben. Gegen den letzten Punkt wehrte sich jedoch Napoleon mit großem Recht und mit aller Energie. Am 9. April erließ er zwei Decrete, welche die Nationalgarde organisirten. Wie früher blieben ihr, in 3131 Bataillone vertheilt alle Männer vom 20. bis 60. Lebensjahr d. h. 2¼ Million Menschen verpflichtet; aus den Männern zwischen 20 und 40 Jahren sollten Grenadier- und Jägerbataillone errichtet werden, die der Kaiser mobil machen konnte,

\*) Charraß a. a. O.  
Grenzboten III. 1872.

und deren höhere Offiziere zu ernennen, ihm selbst zustand. Für die Besetzung der übrigen Offizierstellen wurde ein zusammengesetzter Modus vorgeschrieben. 204 Bataillone der östlichen und nördlichen Departements wurden sofort dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt, um zum Grenzdienst und in den Festungen verwendet zu werden. Später wurden alle Provinzen zur Bestellung solcher Bataillone aufgefordert, deren Zahl dadurch auf 417 stieg; aber obgleich außerordentliche Commissäre, über deren Willkür laute Klagen erschollen, mit Ausführung dieser Decrete beauftragt wurden, sind doch statt der verlangten 300,000 Mann höchstens 150,000 in diese Mobilgarde eingereiht worden. \*)

Gleichzeitig mit den Verfügungen über die Nationalgarde erfolgten auch die ersten Maßnahmen für Reorganisation und Completirung der Armee. Alle alten Unterofficiere und Soldaten, welche, gleichgültig ob auf Zeit oder unbegrenzt, beurlaubt im Lande lebten, wurden zu den Fahnen gerufen (mit dem Versprechen, „sobald der gegenwärtige Frieden sich consolidirt haben werde“, sofort wieder zur Entlassung zu gelangen). Aus dem so einkommenden Menschenmaterial sollte die alte Garde completirt, 16 Regimenter junger Garde aufgestellt und der Bestand der Armee augmentirt werden. Letzteres geschah in der Weise, daß die Regimenter die Cadres ihrer vierten Bataillone, resp. fünften Schwadronen füllten und neue Officier-Cadres für fünfte Bataillone und sechste Schwadronen aufstellten. — Wenige Tage später gab Napoleon den Regimentern die Nummern zurück, welche sie in 25 ruhmreichen Kriegsjahren getragen hatten. — Am 13. April wurden alle verabschiedeten Militärs zur Bestellung aufgefordert, vier Reservebataillone (Fußgendarmes) errichtet und die Trains bedeutend verstärkt. Dann wurden die Kanoniercompagnien der Küstenwächter wieder hergestellt und die Organisation von 20 Matrosenregimentern begonnen. — Endlich, Ende Mai, erging der Befehl zur Rekrutenaushhebung; der 15. Juni wurde als Schlußtermin für das Revisionsgeschäft bezeichnet.

Cadres aufzustellen und ihnen Officiere zu geben, war leicht; denn letztere waren in Masse vorhanden von allen Waffen, allen Graden. Aber die Cadres zu füllen, das war schwer, und daran scheiterte Napoleon wegen der ungenügenden Thätigkeit, der fehlenden patriotischen Begeisterung der Nation und des Mangels durchgreifender Verwaltungsorgane. — Der Aufruf an die alten Soldaten, von dem man erwartet hatte, daß er 250,000 Mann ergeben werde, brachte, einschließlich der 20,000 Mann, die schon dem früheren königlichen

\*) Diese Mannschaft gehörte fast ausschließlich dem germanischen Osten an und war binnen Monatsfrist fertig zur Stelle, während andere Departements, wie z. B. Nord, Seine-Inférieure, Gironde, Dordogne bei weitem nicht die Hälfte der verlangten Bataillone, andere, wie die Rhone-Mündungen, Earn und Garonne, Finistère u. s. w. nicht ein einziges stellten. Für viele war dabei allerdings die politische Parteistellung maßgebend.

Befehl gefolgt, nicht mehr als 60,000 Mann. Diese kamen fast alle aus Elsaß und Lothringen, aus der Champagne, der Franche-Comté und dem Dauphiné, aus Burgund und aus Paris — der Süden, der Westen, der Norden lieferten fast nichts\*). Es half wenig, daß man da, wo die Behörden mächtig genug waren, das alte Mittel der mobilen Colonne anwendete, um die Deserteurs und unsicheren Heerespflichtigen aufzugreifen. Ueberall stand ihnen die Bevölkerung bei und glaubte sich zum Theil auch legal dazu berechtigt, da der König die Armee ja für aufgelöst erklärt hatte\*\*).

Im Gegensatz zu diesem geringen Erfolge der befohlenen Aufgebote stehen einige freiwillige Leistungen. So ergab der Aufruf an die verabschiedeten Militärs die stattliche Summe von 25,000 Mann. Aus anderen Meldungen ergaben sich für die Armee 10,000 Mann. In einigen Städten aber gestalteten sich jene Leistungen in einer ganz neuen, fast befremdenden Form. Zuerst waren es die Bürger der bretagnischen Städte, welche eine „patriotische Föderation“ bildeten; sie waren durch die Furcht vor den royalistischen Chouans dazu gedrängt. Ihrem Beispiel aber folgten die „Patrioten“ von Burgund, Lyon und Straßburg; eine besonders wunderbare Erscheinung aber waren die Föderationen in Paris. — Der Kaiser hatte nämlich den Plan einer Befestigung der Hauptstadt entworfen, um sie dadurch zum Mittelpunkt einer großen Defensiv-Kriegsführung zu befähigen, wie sie Carnot von Hause aus befürwortete; Napoleon allerdings nur für den Fall unglücklicher Offensivschläge in zweiter Reihe dachte. Bei den fortificatorischen Ausführarbeiten, sowie bei Herstellung von Waffen in improvisirten Fabriken, waren nun große Massen von Vorstadtarbeitern beschäftigt, unter denen der Wunsch entstand, sich zu föderiren. Der Kaiser begriff, daß er diesen Wunsch unterstützen müsse, da er, bei etwaiger Vertheidigung der Stadt, weit mehr als auf die besitzenden Klassen jetzt auf jene Bevölkerung zu rechnen habe. Er zeigte sich in den Faubourgs und versicherte, man werde im entscheidenden Augenblicke nicht wie 1814 die Waffen verweigern, sondern 40,000 Flinten und 1000 Linienofficiere zur Stelle haben. Darauf hin föderirten sich die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau und stellten sich zur Vertheidigung von Paris unter die Chefs der Nationalgarde. Napoleon befahl, aus ihnen 80 Bataillone Tirailleurs zu bilden. Am nächsten Sonntag defilirten sie in den Tuileries. Vom Bastilleplatz, wo die Büge beider Vorstädte zusammen gestoßen waren, kamen sie, wilde Freiheitslieder singend, an 15,000 Mann stark, die Boulevards heraufgerückt — Gestalten darunter, wie sie seit der

\*) Die Rhonemündungen z. B., welche 3283 Mann stellen sollten, lieferten 137, Bauclose statt 2500 nur 485, die unterwegs zum größten Theile desertirten, Tarn und Garonne statt 1000 nur 100.

\*\*) Charraß a. a. D.

Schreckenszeit die innere Stadt nicht mehr gesehen. Auf dem Caroussellplatz trat ihnen Napoleon entgegen. In finsternen republikanischen Wendungen sprach ihn ihr Wortführer um Waffen an; aber er schloß: „Ist dann der Sieg erfochten durch unsern Muth und Ihr Genie, so lehren wir freudig an unsere Arbeit zurück.“ Der Kaiser antwortete mit einigen Gemeinplätzen, war jedoch tief verstimmt und äußerte dem Grafen Molé: „Wenn ich gewußt, daß ich so tief steigen müßte, ich wäre auf Elba geblieben!“ Die versprochenen Waffen wurden den Vorstädten nicht geliefert — vielleicht aus Mangel daran; vielleicht aus Mißtrauen. Die Truppen, welche außerhalb des Hofes aufgestellt gewesen, waren ergrimmt darüber, daß man sie für eine Ehrenwache dieses Pöbels habe ansehen können; in allen royalistischen Kreisen jubelte man: nun habe sich der Kaiser gemein gemacht, und für die alten Jakobiner, die der Consul einst zu Paaren getrieben, war es ein Triumph, jetzt den Tuileries als Helfer in der Noth zu erscheinen\*). — Was wir schon früher gesagt, bestätigt sich auch hier: Napoleon hat die Revolution, auch in militärischer Beziehung, keineswegs abgeschlossen. Sein Weg führt genau zu seinem Ausgangspunkt zurück. Der Appel an die rohe Kraft des Pariser Pöbels — dem „Empereur par la Grâce de Dieu“ stand er sonderbar zu Gesicht, und es mag dahin gestellt bleiben, ob die Feier des Mafsfeldes sich besser für ihn eignete. Im Theaterkostüm eines altorientalischen Königs erschien er auf dem Marsfelde, um den Eid auf die Verfassung abzulegen\*\*), die Fahnen der Nationalgarde zu weihen und den Truppen ihre Adler zurück zu geben. Eine Menge von Schwüren wurden hin und her gewechselt; aber die Feierlichkeit ließ das versammelte Volk kalt und nur bei den hinzugezogenen Truppen rief Napoleon durch wolangebrachte Worte einige Begeisterung hervor. „Nüchterne Beobachter wurden durch die Ausbrüche des militärischen Enthusiasmus an den Abschiedsgruß erinnert, welchen die Gladiatoren dem Kaiser Claudius zuriefen: Caesar, morituri te salutant!“\*\*\*)

Der Kaiser rechnete darauf, bis zum October die 800,000 Mann aufstellen zu können, welche aufzustellen allerdings möglich gewesen wäre und welche er zur Bekämpfung der Verbündeten für nothwendig erachtete. Diese jedoch handelten schneller, als er irgend vorausgeseht, und er benutzte, wie schon angedeutet, die drei Monate, welche ihm thatsächlich als Frist blieben, keineswegs mit der seiner Lage entsprechenden Energie. — Wir haben gesehen, daß die von der Restauration zurückgelassene Armee aus 223,972 Mann bestand,

\*) Dtt a. a. D.

\*\*) Die Verfassung war „von der Nation“ votirt. Es lagen vor 1,288,357 bejahende, 4207 verneinende Stimmen von Bürgern, von der Armee 222,000 Ja, 320 Nein, von der Marine 22,000 Ja, 275 Nein.

\*\*\*) v. Rochau a. a. D.

von denen 155,000 kriegsbereit waren; am 1. Juni betrug der Stand der napoleonischen Feldarmee 276,982 Mann, von denen 198,130 kriegsbereit waren. Der Kaiser hatte also den schlagfertigen Stand seiner Feldarmee (*armée de ligne*) in dritthalb Monaten um nur 43,000 Mann vermehrt. Um die Etatsstärke der Truppen zu erreichen, fehlten ihm noch 104,893 Mann und über 20,000 Pferde.\*) — Dies kann allerdings nicht als eine außerordentliche Leistung betrachtet werden. — Hierzu kam nun die Hilfsarmee (*armée extraordinaire*). Sie bestand um Mitte Juni aus 150,000 Mann mobiler Nationalgarde, 45,000 alten Matrosen und Verabschiedeten, 10,000 Küsten- und Grenzwächtern. Die Hälfte dieser Hilfsarmee war nicht uniformirt, wenigstens ein Drittel nicht bewaffnet.

Während des April und Mai hatte der Kaiser nach und nach aus den disponiblen Truppen formirt: 1 Corps Kaisergarde, 7 Linien-Armee-corps, 4 Cavallerie-Corps 4 Observations-Corps (Jura, Var, Ost- und West-Pyrenäen) und eine Armee gegen die empörte Vendée. — Das V. Corps unter Rapp stand im Elsaß, das VII. unter Suchet in Savoyen, die Hauptmasse (Garde, I., II., III., IV., VI. Corps und die vier Reitercorps) bildeten die große Armee, welche am 10. Juni 158,000 Mann und 344 Geschütze stark, von Napoleon geführt, in Belgien einmarschirte.

Dies Heer hatte in seiner Erscheinung und Befehlsführung ungemein viel Imponirendes. Fast durchweg bestand es aus Soldaten, die den Krieg bereits kannten\*\*), Vittoria und Leipzig, Kulm und Paris hatten sie vergessen; nur die Ruhmestage lebten in ihrem Gedächtnisse und es erfüllte sie ein fanatischer Wunsch, das Unglück zu rächen, welches nur durch die Verbindung ungeheurer Uebersahl mit dem unerläßlichen Verrath über das Frankreich des großen Napoleon gekommen sei. Und die Feldherrn? „Wer konnte sich einen trefflicheren Generalstabschef denken als den Marschall Soult? Wer konnte ein starkes Infanterie-Corps besser führen als Gérard, Lobau oder Reille? Was konnte man nicht von einer Reiterei erwarten, welche Pajol, Kellermann, Exelmans, Milhaud zu Führern hatte? Und, um alle Welt fortzureißen, befand sich der „Bravste der Braven“ an der Seite des Kaisers“.\*\*\*) — Aber Thiers hat Recht, wenn er bemerkt, daß dieser sonst so ausgezeichneten Armee Schweigen und Einigkeit fehlten. Die Stimmung sämmtlicher Chefs entsprach keineswegs dem Eifer der Soldaten; Generale und Officiere sahen sich entweder zum erstenmal, oder fanden sich nach langer Trennung

\*) Charraas a. a. D.

\*\*) Die größte Masse der Soldaten datirte vom Frühjahr 1813, die andern hatten von 3 bis zu 10 und 12 Jahren Dienstzeit.

\*\*\*) M. le duc d'Aumale a. a. D.

wieder, während welcher sie weniger noch durch die Entfernung, als durch die Gefühle, die Lebensgewohnheiten geschieden waren, denen sich ein Jeder unter dem Einfluß des wechselnden Kriegslebens in oft so verschiedenen Ländern hingegeben hatte. Mit unbegrenztem Zutrauen kam der Soldat Napoleon entgegen, keineswegs aber seinen andern Führern. Nicht umsonst hatte ihnen der Kaiser in seinen Proklamationen gesagt, daß sie 1814 von ihren Marschällen verrathen worden seien. Konnte das nicht wieder geschehen? Wußte man nicht, wie ungern viele dieser Generale von ihren behaglichen Schlössern zu neuen Kämpfen aufgebrochen waren? Hatte man nicht diese Glücksritter in einem Zeitraume von kaum einem Jahre mit gleichem Enthusiasmus vom Kaiser zu den Bourbonen, von den Bourbonen zum Kaiser übergehen sehn? Hatte man sie nicht in unzähligen Tagesbefehlen den Herrn von gestern beschimpfen, den Herrn von heut vergöttern hören? Große Verräthereien schienen in der Luft zu liegen und tiefes Mißtrauen erfüllte jedes Soldatenherz. Man beobachtete, man verdächtigte sich. — Dieser Mangel an Harmonie, an innerem Zusammenhang läßt sich in allen Momenten der so kurzen Operationen in Belgien erkennen und prägt dem Feldzuge von 1815 einen besondern Stempel auf.

Britische und deutsche Tapferkeit und Ausdauer gewannen die Schlacht von Belle-Alliance. Wie einst nach dem Fehlschlagen des Kriegszugs im Orient und wie auf dem Rückzuge aus Rußland, so ließ Napoleon auch jetzt sein zu Grunde gerichtetes Heer im Stich. Möchte es doch verbluten; wenn er nur sich, wenn er seinen Thron nur retten konnte. Er kam nach Paris mit der Absicht, sich die Diktatur übertragen zu lassen und jede kriegerische Faser des französischen Volks zur Vertheidigung des Vaterlandes anzuspannen. Aber wie er sein Heer verlassen, so verließ ihn die Nation. Ein Wort Lafayette's wurde die Losung. „Seit mehr als zehn Jahren,“ so rief er, „sind drei Millionen Franzosen für einen Mann gestorben, der heute noch den Kampf mit ganz Europa bestehen will! Wir haben genug für ihn gethan; es ist jetzt unsere Pflicht, das Vaterland zu retten.“ So richtete sich denn zu Paris eine provisorische Regierung ein, welche die Abdankung des Kaisers erzwang. — Ohne Napoleon war eine Fortsetzung des Krieges allerdings undenkbar und Frankreich den Verbündeten auf Gnade und Ungnade Preis gegeben. Aber in unglaublicher und feiger Selbstverblendung trösteten sich die Wortführer der Kammern mit der früheren Erklärung der Allirten, daß diese Napoleon als ihren einzigen Feind betrachteten. Vollständig vergaßen sie, daß sie sich durch ihre unbedingte Hingabe an ihn, durch den Kriegszug mit ihm zu seinen Mitschuldigen gemacht, daß seine Schuld nun ihre Schuld sei — sie traten damals genau so auf wie 1870 nach Sedan. Auch in Napoleon's Abdankung hieß es: „Ich

opfere mich dem Hasse der Feinde Frankreichs. Möge ihre Erklärung, daß sie es nur auf meine Person abgesehen haben, aufrichtig gemeint gewesen sein.“ Vergaß Napoleon selbst, daß er ein Princip vertrat?

Seiner Gewohnheit nach suchte der Imperator die Schuld an dem Unglück von Waterloo wieder auf fremde Schultern zu wälzen; diesmal war es der Marschall Grouchy, welcher zum „Verräther“ gestempelt wurde. Längst ist nachgewiesen, daß der Marquis diesen Namen in keiner Weise verdient. Im Gegentheil: durch sein kräftiges Eingreifen nach der Niederlage brachte er die Heeresrümmen zum Stehen, wurde deshalb von der provisorischen Regierung zum Oberbefehlshaber ernannt und führte auf des Kriegsministers Davousts Befehl das Heer in Stärke von 50,000 Mann unter die Mauern von Paris. Er that das, was Napoleon hätte thun sollen. Ein Zuzug von der Loire verstärkte das Heer bei Paris auf 60 bis 80,000 Mann. Davoust übernahm den Oberbefehl. Beim Durchzuge durch die Stadt riefen aber die Truppen zum Schreck der provisorischen Regierung beständig ihr Vive l'Empereur! Man rieth der Kammer, Repräsentanten bei der Armee zu wählen, und eifrig folgte sie diesem Beispiele des alten Convents. Ihre Abgesandten fanden bei allen Corps Feuer und Ungebuld, sahen sich selbst jedoch mit tiefem Mißtrauen empfangen; sie erkannten, daß die Armee noch durchaus buonapartistisch sei. — Blücher, welcher dem englischen Heere um zwei Tagemärsche voraus war, hatte kaum 60,000 Mann zur Stelle; aber er war entschlossen, Paris zu nehmen. Als er den kühnen Zug um die Stadt machte, um diese von der schwächeren Südseite angreifen zu können, bot Napoleon, begierig, diese Verwegenheit zu strafen, noch einmal seine Dienste an; er wurde abgewiesen. Ein Kriegsrath in Paris erwog die Chancen des Widerstandes. Soult und Massena erklärten, daß sie es nicht übernehmen würden, die Stadt zu halten, worüber der alte Kellermann tiefes Befremden aussprach; Carnot schlug der Regierung einen Volksaufstand der nächsten Departements zur Unterstützung der Armee vor; Ney und Dubinot jedoch schlossen sich dem Urtheile Soult's an. Am 3. Juli wurde zu St. Cloud die Capitulation abgeschlossen, welche Paris in die Gewalt der Verbündeten gab, indem sie die französischen Truppen verpflichtete, die Hauptstadt zu räumen und sich hinter die Loire zurückzuziehen. Von den Kammern und der besitzenden Bevölkerung wurde dies Abkommen freudig begrüßt, unter den Truppen und dem Proletariat erregte es den heftigsten Unwillen. Wüthende Anklagen auf „Verrath“ wurden gegen Davoust geschleudert; die Truppen drohten die Stadt zu plündern, und die Föderirten der Vorstädte bemächtigten sich der Höhen und begannen aus den Batterien zu feuern. Indes blieb es bei einzelnen Schüssen; die Nationalgarde schritt mit ungewöhnlicher Energie ein; einflußreiche Generale, namentlich Drouot, beschwichtigten die Truppen, und so konnte die Uebergabe

der Stadt regelmäßig durchgeführt werden, nachdem die von vielen Regimentern ungestüm geforderte Zahlung des rückständigen Soldes durch einen Vor- schuß von 2 Millionen ermöglicht worden war, den der Bankier Lafitte der Regierung leistete.

Die Stimmung der Truppen gegenüber den Bourbons zeigte sich übrigens so unversöhnlich, daß der Kriegsminister Davoust sogar, der schon tagelang eifrig mit den Agenten Louis' XVIII. verhandelte, es gerathen fand, sich einer leidenschaftlichen Protestation anzuschließen, die im Namen des Heeres gegen die Wiederherstellung der Bourbonen gerichtet ward. — Am 8. Juli hielt indessen der König seinen Wiedereinzug in Paris und ernannte sein Ministerium. Gouvion Saint-Cyr übernahm das des Krieges. Die Armee behauptete demgegenüber jenseits der Loire eine selbstständige Stellung. Davoust bot ihre Unterwerfung endlich unter der Bedingung an, daß der König jeder politischen Verfolgung entsage und das Heer bis zum Abmarsch der Fremden beibehalte. Die Antwort war ein Haftbefehl gegen Ney, Rabenoyere und siebzehn weitere Gehülfen bei Napoleon's Zug nach Paris; achtunddreißig andere wurden unter Polizeiaufsicht gestellt. Davoust zeigte sich empört darüber, er erklärte: viele jener Männer hätten auf seinen Befehl gehandelt; man solle seinen Namen statt ihrer auf die Liste setzen. Er wurde in Folge dessen im Commando von Macdonald abgelöst. Als dieser mit der weißen Cocarde erschien, wollten die Truppen freilich nichts von ihm wissen. Unaufhaltsam aber ging doch der Zerlegungsproceß in der Armee vor sich; man mißtraute sich untereinander mehr als je, und in fortschreitender Zerrüttung verloren die Regimenter jegliche Widerstandskraft. Die Auflösung des Loireheeres war die erste Friedensbedingung der Allirten; man konnte sie jetzt wagen und sie erfolgte sogar durch einfache Vorzeigung jener Ordonnanz, durch welche der König bereits im März, als er Frankreich verließ, die Armee für aufgelöst erklärt hatte. — An der Loire und an den meisten andern Orten ging das Heer ruhig auseinander; nur in Straßburg kam es zu einem bedeutenderen Soldatenaufstande, der jedoch keinen politischen Charakter hatte. Als Rapp, der hier commandirte, Befehl erhielt, seine Truppen zu verabschieden, weigerten sich diese nämlich, vor Empfang ihres rückständigen Soldes auseinander zu gehn. Mit merkwürdiger Geschicklichkeit und Schnelligkeit bemächtigte sich ihr Rädelshführer, der Sergeant-Major Dalhousie, der sich „General Garnison“ nannte, des Zeughauses, der Thore, des Telegraphen und der Sturmglocken; er consignirte die Offiziere und schloß Rapp in seinem Palaste ein, sorgte aber für gute Mannszucht. Darauf berief er den Municipalrath und forderte, daß die Stadt die zu voller Befriedigung der Truppen noch fehlenden 700,000 Francs vorstrecke. Als die Bürger diese Summe durch freiwillige Anleihe zusammengebracht, war die Meuterei zu Ende und

Dalhousie überlieferte sich Napp, der seine Begnadigung erwirkte.\*) — Dieser Soldatenaufstand mahnt durchaus an die Landsknechtszeiten, wo solche Meutereien um Sold ja an der Tagesordnung waren, und wenn man dies Straßburger Ereigniß in Beziehung setzt zu den Austritten in Paris, welche Lafittes Geld stillte, so fällt leider auch auf den einzigen versöhnenden Zug in der französischen Armee-Geschichte des Jahres 1815, auf die ausdauernde Anhänglichkeit des Heeres an die Person Napoleons, ein zweifelerregender häßlicher Schatten. Immerhin bleibt aber noch viel Blut und Licht davon übrig, und wenn das auch nicht ausreicht, um diese Kette schwerer Thaten, in der sich Treubruch an Treubruch reiht, zu vergolden, so liegt doch eine goldene Lehre darin. Es ist die, daß der Fürst eines Volkes auch dessen Kriegsherr sein muß, und zwar nicht nur der Verfassung, sondern der That und der Wahrheit nach. Das haben die Bourbonen versäumt von Louis XV. an, und darum hatten die Franzosen verlernt, in dem höchsten Vertreter des Staats auch den geborenen Vorfechter ihrer Waffenehre zu sehn. Napoleon war ihnen beides in großartigster Weise geworden, und darum fesselte er das Heer fester an sich als irgend einer der französischen Herrscher nach ihm und vor ihm seit Louis XIV. Aber er war ein Fremdling und ein Neuling; es fehlte ihm der historische Hintergrund, es fehlte ihm jener geheimnißvolle verwandtschaftliche Bezug, der zwischen Fürsten und Völkern zwischen Kriegsherrn und Heeren wirkt, die mit einander jahrhundertlang gewachsen und groß geworden sind. Napoleon konnte blenden, bezaubern, fortreißen; aber sein kometengleicher Lauf ließ einen sternleeren Himmel zurück und Heer und Volk der Franzosen waren arm geworden an dem besten Schätze der Nationen — an der Treue.

## Die Grabstätten der Ballenstädter.

von

D. Schwebel.

(Schluß.)

### Der Dom zu Havelberg.

Wir fahren auf einer der alltäglichsten Kunststraßen der Mark Brandenburg, — schnurgerade Pappelreihen, grau-weißer Staub, der sich rechts und links weithin über die junge grüne Saat deckt, ab und zu eine Gruppe ver-

\*) Heitz: Strassbourg pendant ses deux blocs et les cent jours.

Grenzboten III. 1872.